

Vorhaben kostet allerdings Geld . . . Gute Journalisten sind leider höher bezahlt als die höchsten Funktionäre irgend einer Kirche (in Amerika). Es gibt sicher nur wenige, die christliche Ueberzeugung mit einer hohen Berufseignung auf dem Gebiet der Journalistik verbinden . . .» Dr. Empie fordert dann Unterstützung für diese Presse und fügt hinzu: Es handle sich um eine ausserordentlich ernste Angelegenheit, «wenn ihr es nicht glaubt, dann schaut auf Deutschland – und dann denkt noch einmal darüber nach. Ich kann nicht glauben, dass Demokratie sich am Leben erhalten kann ohne moralische Grundlagen. Traditionsgemäss hatten wir diese in unserem politischen Aufbau . . . aber man gewinnt den Eindruck, dass der grosse Fonds moralischer Kräfte, der uns von den vergangenen Generationen überantwortet worden ist, nicht schöpferisch erneuert wird.»

Dr. Empie macht dann einige praktische Vorschläge pressetechnischer Art. Er denkt an eine Art Pressebureau des National Lutheran Council, das eine Zusammenarbeit der lutherischen publizistischen Kräfte in Amerika sichert. Er drängt auf Eile und grosszügigen Aufbau einer solchen Pressearbeit. Der «National Lutheran» wird u. a. von 10 000 Pfarrern in USA gelesen.

### Eine reformierte Kritik an Karl Barth

Die Theologie hat im geistigen Leben des Westens eine so gewichtige Stimme erlangt, wie man es sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht hätte träumen lassen. Die Gründe sind zahlreich und für unsere gegenwärtige geistige Lage kennzeichnend. Vor allem: die Wissenschaft, die seit dem 18. Jahrhundert in steigendem Masse herrschend geworden war, ist weithin den Forschern selbst, die unter der Spezialisierung leiden, verdächtig geworden, soweit sie Führungsanspruch erhebt. Das Streben nach einer Gesamtschau, nach Ganzheit weist der Theologie eine völlig neue Rolle zu. Damit aber wächst auch in ungeahntem Mass ihre Verantwortung. Es ist nur

natürlich, dass die ältere theologische Generation schwer das volle Bewusstsein dieser Verantwortung gewinnt. Die jetzt 60jährigen sind nicht gewohnt, dass rein geistige und geistliche Leistungen imstande sind, «die Wirklichkeit zu ändern», wie Lenin die Aufgabe des Politikers umschreibt. So bewegt sich vielfach die ältere Generation, als spräche sie noch in den rein geistigen Raum hinein, indes längst die letzten Jahrzehnte erwiesen haben, welche Atomsprengwirkung in Zeiten der Unsicherheit reine Gedankenbewegungen auszulösen vermögen. Man geniesst gewissermassen die wachsende Autorität, ist aber der zunehmenden Verantwortung selbst nicht gewachsen.

Ein besonders deutliches Beispiel für diesen Zustand ist der auch sonst für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in vieler Hinsicht repräsentative Theologe *Karl Barth*. Seine grossen Verdienste um die Bekämpfung des theologischen Liberalismus haben ihm auf seinem Gebiete Weltautorität verschafft. Seine bisher achtbändige Dogmatik befestigt diese Autorität noch dauernd. Seine Distanz zum Liberalismus und seine schweizerische demokratische Schulung gaben ihm auch die Möglichkeit, die Gefahr des hitlerischen Totalitarismus verhältnismässig früh (wenn auch nicht sofort) zu durchschauen. Aber gerade im Kampf gegen den Totalitarismus wurden auch die Grenzen der geistigen Provinz sichtbar, in der Barth zuhause ist. Er gehört, trotzdem er die wohl am tiefsten fundierte Reaktion gegen den Liberalismus darstellt, doch mitsamt dieser Reaktion in dessen Bereich. An ihm vollzieht sich eine seltsame «List der Idee»: da ihm nach dem Ende Hitlers der Gegner fehlt, an dem er seine reaktive, schöpferische Leidenschaft bis zur letzten Konsequenz steigern konnte, sucht er für seine Reaktion einen anderen Gegner. Es ist der alte, den er bekämpft hat, bevor er sich dem im tiefsten Grunde liberalen, halbgebildeten hitler'schen Totalitarismus wandte. Es ist das calvinistische Grossbürgertum, dem er den sozialen Anspruch entgegengesetzt. Und zwar in einem Augen-

blick, da diesen sozialen Anspruch der stalin'sche Totalitarismus zur Tarnung rein imperialistischer Ansprüche benutzt. Da es ihm an berufsmässiger Kenntnis der «Wirklichkeit», die er ändern möchte, fehlt, kommen seine Argumente Mächten zu Hilfe, die er, wenn er dem Gesetz treubleiben will, nach dem er angetreten, unmöglich in ihren letzten Konsequenzen bejahen kann. Er hat sich in den Höhepunkten seines Kampfes gegen Hitler auf die Schweizer Demokratie berufen, die älteste Europas, die gegenüber den westeuropäischen die ursprünglichere, weniger rationalistisch erstarrte Form der Demokratie darstellt. Dass diese Schweizer Demokratie auch in Gefahr ist, dem politischen Liberalismus, der Erstarrung im Grossbürgerlichen anheimzufallen, sieht er vielleicht schärfer als andere, aber in seiner Gewöhnung an Erfolg nähert er sich einem gewissen Totalitarismus des Urteils und der Kritik und ist seinerseits in der Gefahr, das Kind mit dem Bade auszuschütten.

So widerfährt ihm nichts Geringeres, als dass ihn die Schweizer Demokratie durch einen ihrer repräsentativsten amtlichen Vertreter zur Ordnung ruft. Der Erziehungsdirektor des Kantons Bern, *Dr. Markus Feldmann*, wirft ihm in einer Schrift, die von der Staatskanzlei Bern im Juli 1951 herausgegeben worden ist, nichts Geringeres vor, als «gedankliche Spielerei mit der Diktatur» und «Zweideutigkeit in der Einstellung zur demokratischen Staatsform». Er stellt dabei eine enge Beziehung zwischen der Barth'schen Theologie und seinen politischen Äusserungen her: «Mit Menschen, die sich jeden Tag von neuem ihre absolute Minderwertigkeit und Nichtwürdigkeit, ihre abgrundtiefe Verdorbenheit und hoffnungslose Verlorenheit bescheinigen lassen, baut und führt man keine Demokratie; die freiheitliche Staatsform ist darauf angewiesen, an gute Kräfte zu appellieren: mit der prinzipiellen Geringschätzung des Menschen, mit der Negierung seines guten Willens schafft man Menschenmaterial' für die Diktatur und keine Träger einer Demokratie...»

Feldmann nähert sich dabei der Gott-

fried Keller'schen Definition: «freisinnig sein, heisst sich und den anderen etwas Rechtes zutrauen.» Die schweizerische Demokratie hat durch ihre Geschichte dargestellt, was eigentlich Demokratie sei: echte Zusammenarbeit, die sich bis zum Äussersten erprobt. Ein Schweizer hat es nicht nötig, die rationalistische Definition Masaryks aufzunehmen, nach der Demokratie Diskussion sein soll. So sind die Ausgangspositionen Feldmanns nicht diejenigen der intimsten theologischen Gegner von Karl Barth.. Diese dürften vielmehr dort zu suchen sein, wo man sich vom Rationalismus wie vom Schwärmertum, Luther folgend, entschlossen fernhält. Jenem Luther folgend, den Barth mehrfach für den Nationalsozialismus mitverantwortlich machen wollte, wobei er eine für einen so grossen Dogmatiker erstaunlich geringe Geschicktenkenntnis bewies. Dem Luthertum haben die Angriffe Barths, die von subalternen Nachbetern übersteigert worden sind, weniger geschadet, als dem Ansehen des Kritikers. Im Gegenteil: das Luthertum ist nicht zuletzt durch Barth zu neuer Selbstbannung gerufen worden und hat ihm manches zu danken. Die lutherische Kritik an Barth wird auch nicht ganz den Spuren Feldmanns folgen können. Aber sie entnimmt dem Briefe Feldmanns an Barth, der in jener Schrift abgedruckt ist, wertvolle Erkenntnisse über die Position des Luthertums und seinen unersetzlichen Wert in der heutigen geistigen Lage. Feldmann weist in Barths Schrift «Christengemeinde und Bürgergemeinde» Widersprüche nach, die für eine ganze bestimmte geistige Atmosphäre bezeichnend sind. Diese Widersprüche müssen sich dort ergeben, wo man daran geht, das Reich Gottes auf Erden zu schaffen, obwohl man auf der anderen Seite den unendlichen und im Grunde hoffnungslosen Abstand des Menschen von Gott betont. Wenn Feldmann formuliert: «Die Diktatur kann nicht die rechte Staatsform sein, weil sie die Freiheit der Kritik unterdrückt und damit den ungeheuerlich anmassenden Anspruch erhebt, eine über alle Kritik erhabene Staatsform zu sein. Eine solche, über alle

Kritik erhabene Staatsform gibt es aber in Tat und Wahrheit überhaupt nicht», dann nähert er sich der von Barth so leidenschaftlich angegriffenen und zutiefst missverstandenen lutherischen Lehre von den «zwei Reichen». Feldmann leuchtet als Vertreter des Staates und Jurist in die Tiefen der Fragen hinab, die sich immer wieder in der Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche ergeben, und er tut das auf dem Boden jener Demokratie, die in ihren Ursprüngen christlich und nicht vertragsmässig rationalistisch ist, wie die heutigen Demokratien Westeuropas. Das macht seine Schrift so ausserordentlich fesselnd und weit über den schweizerischen Rahmen hinaus fruchtbar. Das erhebt sie auch über den Rang einer blossen Auseinandersetzung mit dem in der Politik dilettierenden Theologen von Weltruf. Sie ruft mit voller Wucht die steigende Verantwortung der Theologie in der gegenwärtigen kritischen Weltlage ins Bewusstsein: diese Verantwortung, die schon viele Theologen mehr und mehr auf sich nehmen, und ohne die jede Autorität hohl wird.

#### Eine vorbildliche Verlagsleistung

Am 13. Oktober 1951 hat der Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, sein 150jähriges Bestehen gefeiert. Bei dieser Gelegenheit ist seine Arbeit auch auf protestantischer Seite vielfach gewürdigt worden. In der Tat hat der Verlag um die Bereinigung der ökumenischen Atmosphäre, wie es ein Aufsatz seines Mitarbeiters A. Koehler ausdrückt, grosse Verdienste. Die ersten fünfzig Jahre der Verlagstätigkeit fielen in die Epoche konfessioneller Versteifung. Aber man braucht nur einen Blick auf die neueren Veröffentlichungen des Verlages zur Lutherforschung (Lortz: «Die Reformation» und Walter Zweeden: «Martin Luther und die Reformation im Urteil des deutschen Luthertums») zu werfen, sowie auf die Herder-Korrespondenz «Orbis Catholicus», die auch über den Weltprotestantismus regelmässig berichtet, um zu sehen, welche Wandlung das Bild der Reformation in katholischer Sicht erfahren hat. Die

Veröffentlichungen des Verlages zu seinem Jubiläum spiegeln einen sehr wesentlichen Teil nicht nur katholischer und deutscher, sondern europäischer Geistesgeschichte. Wenn man diese konzentrierte und zugleich weitreichende Arbeit, die ja weit über den kirchlichen Rahmen hinaus greift, – man denke nur an Franz Schnabels «Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert» – mit der Zersplitterung in dem protestantischen Verlagswesen vergleicht, so ergibt sich die Schlussfolgerung ganz von selbst. Die Folgen dieser Zersplitterung hat nicht nur der protestantische Autor, sondern vor allem der protestantische Leser zu tragen. Jedem Protestant ist ein angelegentliches Studium der von dem Verlag Herder geleisteten Arbeit dringend zu empfehlen.

#### «Die heimliche Kraft»

Unter diesem Titel berichtet der Chefredakteur der «Basler Nachrichten», Peter Dürrenmatt über die letzte Presstagung der Evangelischen Akademie in Hermannsburg. Er schreibt u. a.: «Wir haben noch nicht oft in Deutschland an einer ähnlichen Tagung teilgenommen, da so selbstverständlich und vor allem so unverkrampft debattiert worden ist. Hermannsburg bietet dem Besucher jene Freiheit, die eine Freiheit aus der Fülle und Freude heraus ist... Angesichts der geistigen Trümmersituation in Deutschland (über deren Ausmass und Bedeutung man sich im Ausland immer noch viel zu wenig ernste Gedanken macht) ist der stille aber entschiedene Aufbau aus den Elementen wie er in Hermannsburg erstrebt wird, zukunftsweisend.»

Und er schliesst seinen überaus verständnisvollen Aufsatz: «Hermannsburg gehört zu den heimlichen und stillen Kräften Deutschlands, die neben den unerfreulichen, lauten und ressentimentbeladenen, die nach aussen heute fast allein vernommen werden, auch erkannt und gewürdigt sein wollen. Wir jedenfalls begegneten dieser heimlichen Kraft mit grossem persönlichem Gewinn.»